

Zum Umgang mit Risikovergleichen in der öffentlichen Kommunikation

Um Bewertungsperspektiven zu eröffnen und die relative Bedeutung von Risiken aufzuzeigen, setzt man auf Risikovergleiche. Dabei werden zwei oder mehr Risiken gegenübergestellt, um ihre Art, ihr Ausmaß und ihre relative Bedeutung aufzuzeigen. Durch Vergleiche sollen auch einzelne quantitative Angaben und Verhältnisse veranschaulicht, abstrakte Daten in vorstellbare Bilder übersetzt sowie unbekannte Risiken in bekannte Dimensionen versetzt werden. Es gibt Risikovergleiche im "engeren" und im "weiteren" Sinne. Risikovergleiche im engeren Sinne sind solche, die zwei Risiken nach der "engen" wissenschaftlichen Definition - Risiko verstanden als Produkt von Schaden und Wahrscheinlichkeit – gegenüber stellen. Risikovergleiche im weiteren Sinne stellen nur einzelne Facetten des Risikobegriffs gegenüber: Dies sind Vergleiche über verschiedene Gefährdungsquellen, Ursachen, Wahrscheinlichkeiten und/oder Konsequenzen von Schadensereignissen. Diese Angaben beziehen sich also auf einzelne Glieder einer Kette von Elementen, die ein Risiko(ereignis) bestimmen.

Verbunden mit dem Einsatz von Risikovergleichen ist die Hoffnung, durch Anschaulichkeit und den Bezug zu bekannten Erfahrungshorizonten Verständlichkeit zu sichern, Aufregungsschäden um Risiken zu minimieren und angemessene Beurteilungen der Riskantheit von Wissenschaft und Technik nahe zulegen. Mit dem Begriff "Risikovergleich" werden sehr unterschiedliche Vergleichstypen bezeichnet, die in ihrer Variationsbreite kaum ein gemeinsames Labelling rechtfertigen. Allein diese Varianz dürfte auch nahe legen, dass nicht auf "die" spezifischen Effekte des Einsatzes von Vergleichen gesetzt werden kann. Die Unterschiedlichkeit der Vergleichsformate allein lässt also homogene Effekte kaum zu.

1. Vergleiche zur Verdeutlichung von Größenverhältnissen: Dieser Vergleichstyp soll die Vorstellungskraft des Rezipienten unterstützen. Das Kommunikationsziel lautet hier Veranschaulichung, Visualisierung. Eine abstrakte - weil besonders kleine oder besonders große Zahl - wird in ein Bild übersetzt, das über neue Dimensionen einen Eindruck vermitteln will, die man ungestützt normalerweise mit der singulären Zahl nicht in Zusammenhang bringt (Bsp. "Die Größe 10^3 entspricht der Größe von 1 Auto in einem 2 km langen Stau."). Mit diesem Vergleichstyp kann bereits die Intention der Risikoakzeptanz als Effekt der Darbietung verbunden sein. Dies muss aber nicht der Fall sein. Ansprüche an die Kommunikanten bestehen hier in der Definition relevanter, d.h. zielgruppengerechter Bezugsgrößen (z.B. Zeit, Geld respektive Währung, Entfernung, Raumerfahrung) sowie der Umrechnung bzw. dem Transfer in ein der Zielgruppe bekanntes und für sie bedeutsames Maßsystem.

2. Vergleiche zur Verdeutlichung des Ausmaßes der Gefährdung: Sehr viel stärker auf das eigentliche Informationsproblem "Wie riskant ist eigentlich ein Risiko?" fokussiert Vergleichstyp zwei. Ob ein Risiko in einem bestimmten Ausmaß zu einem bestimmten Zeitpunkt nun ernst zu nehmen ist oder nicht, kann - so die hinter diesem Vergleichstyp liegende Annahme - nur bestimmt werden, wenn zugleich Vorstellungen über "normale" und "unnormale" Ausprägungen von Gefährdungen sowie erfahrungsrelevante Werte wie Schwellen-, Richt- oder Grenzwerte in der Größenrelation zum derzeit bestehenden Risiko kommuniziert werden (Bsp. "Die typische Luftbelastung am Laserdrucker liegt unter $0,01 \text{ mg Ozon/m}^3$. Der MIK-Wert (maximale Immissionskonzentration) liegt bei $120 \text{ } \mu\text{g/m}^3$." (Umweltbundesamt 1998, S. 347)). Die Normgröße, der Durchschnitt und damit das vermeintlich Akzeptable ist allerdings

nicht unbedingt konsensfähig. Es handelt sich dabei um Konventionen, die veränderlich sind, z.B. aufgrund neuer empirischer Erkenntnisse oder veränderter politischer Interessensdurchsetzung. Dieser Vergleichstyp könnte also schon von seinem grundsätzlichen Vergleichsgerüst her wackeln. Wandelt sich die Bezugsgröße, die als Fixum angesetzt wurde, bekommt die Vergleichssetzung eine Relativität, die der eigentlichen kommunikativen Zielsetzung entgegensteht.

3. Vergleiche zur Verdeutlichung der relativen Bedeutsamkeit eines Risikos: Der dritte Vergleichstyp fokussiert einerseits die fehlende Sicherheit einer Risikoabschätzung, weil er dem Rezipienten die Illusion der "richtigen", verlässlichen Risikoangabe nimmt. Risiken sind relativ in ihrer Ausprägung, es gibt nicht die eine Größe, die für ein Risiko je nach Quelle, Ort, Zeit und Personcharakteristika zu fassen und zu bestimmen ist. Damit kann Enttäuschung für den Rezipienten verbunden sein, will er doch eine einfache klare Aussage über Gefährdungslagen (Bsp.: "Die Stärke eines elektrischen oder magnetischen Feldes ist bei einem Meter Abstand von einem Haushaltgerät bereits 100 bis 1000 mal geringer als an der Oberfläche des Gerätes." (Umweltbundesamt 1998, S. 123)). Andererseits kommt dieser Vergleichstyp dem Bedürfnis nach Personalisierung der Information, nach individuell bedeutsamen Wissen nach. Die Frage "Wie gefährdet bin ich persönlich?" kann mit Vergleichen dieses Typs am besten beantwortet werden. Allerdings setzt dieser Typus an den Kommunikator und den Rezipienten höhere Anforderungen als die beiden zuvor beschriebenen Kategorien von Vergleichen. Vom Kommunikator ist die zielgruppenspezifische, die differenzierte Aufbereitung von Informationsmaterial gefordert. Dem Rezipienten wird ein Sicheinlassen auf differenzierte Sachverhalte abverlangt. Er muss akzeptieren, dass es keine einfachen Antworten auf die Frage nach dem Risiko gibt. Er muss sich auf die Komplexität des Sachverhalts "Risiko" einlassen.

4. Vergleiche zur Verdeutlichung der Unsicherheit bei Risikoabschätzungen: Noch komplizierter wird die Vermittlung quantitativer Risikoinformationen mit Vergleichstyp vier. Je nach theoretischen Vorannahmen, Beobachtungszeitpunkten und Erfahrungshorizonten schwankt nämlich die Größe eines Risikos. Der Kommunikator droht hiermit seinen Status als Experte für ein Risiko aus der Perspektive des Laien zu verlieren: Selbst er als Fachmann weiß nicht Bescheid. Die eigentliche Natur von Risiko muss an dieser Stelle vom Rezipienten verkräftet werden. Der Wunsch nach Sicherheit und Richtigkeit der Information kann nicht befriedigt werden (Bsp.: "Nach dem Low-Scenario wird sich um 2030 der CO₂-Gehalt der Atmosphäre auf 430 ppm erhöht haben, nach dem High-Scenario auf 500 ppm." (Frankenberg 1990, 284)).

5. Vergleiche zur Verdeutlichung von Entscheidungsproblemen und –kriterien: Vergleichstyp fünf führt von dem Focus auf eine einzelne zu kommunizierende konkrete quantitative Angabe auf die Ebene von Grundsatzdiskussionen über Risiken zurück. Die Grundsatzperspektive der Kommunikation von Handlungsoptionen und Entscheidungsproblemen bzw. -kriterien relativiert ein Risikoproblem für einen Betroffenen. Sie kontrastiert ein Risiko mit einem Nutzenaspekt, eine Risikominimierung mit den korrespondierenden Kosten oder fokussiert das Risiko des Nichthandelns, der Unterlassung. Vergleichstyp fünf verlangt dem Rezipienten Perspektivenübernahme ab. Er wird gezwungen, sich in die Rolle des Handelnden, des Verantwortlichen zu versetzen. Die Bereitschaft dies zu tun, kann selbstverständlich nicht jedem Rezipienten ohne weiteres zugesprochen werden (Bsp.: "Die amerikanische Gesellschaft ist bereit, 140.000 Dollar auszugeben, um bei dem Bau von Highways 1 Leben zu retten. Um 1 Todesopfer durch radioaktive Strahlung zu verhindern, gibt sie 5 Millionen Dollar aus." (Fischhoff, Slovic, Lichtenstein 1979)).

Tabelle 1 zeigt im Überblick, welche Funktionen und Herausforderungen für die Kommunikation mit der jeweiligen Klasse von Vergleichen verbunden sind und welches Anspruchsniveaus der Kommunikation zu erwarten ist. Selbstverständlich kann für die Kommunikation im Alltag nicht von vorneherein vorausgesetzt werden, dass alle Funktionen eines Vergleichs erfüllt werden. Dies hängt unter anderem von der Auswahl des spezifischen Beispiels, dem Format der Darstellung, der Aktualität der Daten und der Vertrauenswürdigkeit der Quelle ab.

Vergleichstyp	Funktion für die Kommunikation	Herausforderung für die Kommunikation	Anspruchsniveau der Kommunikation
Vergleiche zur Verdeutlichung von Größenverhältnissen	Veranschaulichung, Visualisierung	Definition zielgruppengerechter Bezugsgrößen	Gering
Vergleiche zur Verdeutlichung des Ausmaßes der Gefährdung	Norm- und Durchschnitts-, bzw. Maßstabs-Orientierung	Konsensstiftung über Angemessenheit der Normsetzung	Mittel
Vergleiche zur Verdeutlichung der relativen Bedeutsamkeit eines Risikos	Relativierung der Risikobedeutsamkeit, Individualisierung der Information	Zielgruppendifferenzierung, Öffnung für Komplexität	Mittel
Vergleiche zur Verdeutlichung der Unsicherheit bei Risikoabschätzungen	Information über Unsicherheit der Risikoabschätzung	Relativierung von Expertise, Abschied von der Sicherheit	Hoch
Vergleiche zur Verdeutlichung von Entscheidungsproblemen u. – kriterien	Verdeutlichung von Grundsatzdiskussionen	Perspektivenübernahme, Erweiterung des Bezugsrahmens	Hoch

Tabelle 1: Vergleichstypen und ihre korrespondierenden Funktionen, Herausforderungen und Anspruchsniveaus in der Kommunikation

Der Einsatz von Risikovergleichen - Vermeintliche, erwünschte und unintendierte Effekte: Bisher stand die Intention und das Potential der Vergleiche im Blickpunkt der Betrachtung. Diese deuten aber bereits absehbare Probleme der Verwendung an. Diese liegen im einzelnen in folgenden Aspekten:

a) Pietätlosigkeit und Reaktanzphänomene: Versucht man einem besorgten Menschen die individuelle Todeswahrscheinlichkeit anhand der Ergebniswahrscheinlichkeit für einen bestimmten Wurf beim Würfelspiel zu erklären, so ist damit zu rechnen, dass er dies nicht spielerisch begreift. Die Wahl der Bezugsgrößen für Zahlenvergleiche, die Dimension, in der versucht wird, ein Bild zu erzeugen, ist häufig nicht neutral, sondern weist eine Konnotation auf, die nicht zum Bedeutungshof von Risiko passt. Zu befürchten ist, dass Rezipienten mit heftiger Ablehnung reagieren, wenn die Konnotationen des zu Erklärenden und des dazu verwendeten bekannten Erfahrungshorizontes krass voneinander abweichen.

b) Trivialisierung und Irreführung: Setzt man bspw. eine Chemikalienkonzentration mit der Süße eines Sees in Beziehung, setzt man quasi voraus, dass Zucker die gleiche Toxizität wie die in Frage stehende Chemikalie aufweist. Selbstverständlich ist die Chemikalie in geringen Konzentrationen gefährlich, der Zucker nun aber nicht. Vergleiche dieses Typs können also in ihrer faktischen Aussagekraft einerseits trivial sein, sie können ein Problem bagatellisieren und dabei auf Ablehnung der Rezipienten stoßen.

c) Unvergleichbarkeit der Handlungsvoraussetzungen für die Risikoübernahme und Akzeptanzverweigerung: Risikovergleiche vermischen häufig unterschiedliche Handlungsvoraussetzungen für die Risikoübernahme, die aus der Perspektive der Risikobeurteilungen von Betroffenen aber in dem Bild eines Risikovergleichs nicht zu vereinbarende Gegensätze aufweisen. Ist statistisch gesehen der Vergleich von Strahlungsbelastung über die Nahrung und Strahlenexposition bei Atlantikflügen durchaus möglich, so ist es das aus der Handlungsperspektive der Betroffenen aber nicht. Einen Flug zu unternehmen, wird als freiwillige Handlung betrachtet; es besteht eine Kontrolle über die Handlungsinitiative (wenn auch nicht über den Handlungsausgang). Die Strahlenbelastung über die Nahrung erfolgt unfreiwillig, nicht kontrollierbar. Die Unvergleichbarkeit solcher kontextualen Aspekte der Risikoübernahme können zur Akzeptanzverweigerung bei der Risikovermittlung beitragen.

d) Irrelevanz von Vergleichen und hypothetische Handlungsdurchführung: Risikovergleiche sollen uns die Sicherheit vermitteln, richtig zu handeln oder zumindest das Vertrauen zurückgeben, dass Verantwortliche in Staat, Politik und Wirtschaft das Richtige tun bei der Nutzung technischer Potentiale und neuer Erkenntnisse. Allerdings erfüllen Risikovergleiche nur in Ausnahmefällen diese Funktion. Wir stehen nicht persönlich vor den Entscheidungen, vor denen das Risikomanagement steht oder die man als hypothetischen, alltagsfernen Fall annehmen kann.

e) Willkür von Vergleichsaspekten und Schiefe der Wissensvermittlung: Vergleicht man zwei Risiken anhand einer gemeinsamen Schadensdimension, so kann sich ein klares Bild der Riskantheit beider Vergleichsrisiken ergeben. Ändert man die Betrachtungsweise und zieht andere Aspekte, d.h. andere gemeinsame Schadensdimensionen zum Vergleich heran, kann sich das vermittelte Bild über die relative Riskantheit beider Vergleichsrisiken umkehren. Ein einzelner Vergleich kann also in der Regel nicht ausreichen, um ein schiefes Bild zu vermeiden. Vielen Risiken, die sinnvollerweise miteinander in Beziehung zu setzen wären, fehlt es

aber auch an gemeinsamen Schadensdimensionen, so dass ihre Kontrastierung eine Schiefe erhält, weil man unvergleichbare Messgrößen für ein Risikourteil zugrundelegen würde.

f) Implizite Akzeptanzvorschaltung und korrespondierende Risikoverweigerung: Auch heute noch sind viele Experten der Auffassung, das, was früher akzeptiert wurde, zur Richtschnur der vertretbaren Risikoübernahme in der Zukunft machen zu können. Mit großem Selbstbewusstsein wird auch davon ausgegangen, dass für Laien abstrakte Erkenntnisse nur publikumsfreundlich aufbereitet werden müssen, im Alltag nicht Erfahrbares dem Erfahrungshorizont von Laien zugänglich gemacht werden muss, um verständlich und akzeptabel zu sein. So werden vielfach Risikovergleiche mit solchen impliziten Wertungen zur Überzeugungsarbeit gewählt. Was der Rezipient versteht, muss er so verstehen, wie der Absender es gemeint hat. Und was der Absender für akzeptabel hält, ist zugleich auch für den Rezipienten akzeptabel – das allerdings nur in der Theorie.

g) Empiriedefizit und Unsicherheit der Verwendung: Ob die dargestellten Vergleichstypen die ihnen zugesprochenen Funktionen erfüllen oder aber kontraproduktiv sind, weiß man nicht. Der Enthusiasmus, mit dem in der Risikokommunikation Empfehlungen für die "gute" und "richtige" Vermittlung von Risikowissen abgegeben wurden, steht im krassen Widerspruch zum tatsächlichen Wissen über die Funktionsweise und den Erfolg dieser Handlungsempfehlungen. Für die Wirkung von quantitativen Indikatoren von Risiko, einzelnen Risikomaßen und ihre Gegenüberstellung in Risikovergleichen gilt, dass ihre Wirkung - soweit empirisch geklärt - uneinheitlich, zum Teil sogar widersprüchlich ist. Die Wirkung hängt ab von der Art des zu beurteilenden Risikos, vom Kommunikationskontext, von der Wirkung des Kommunikators, seiner Beziehung zur Rezipientengruppe und vom spezifischen Typ des Vergleichs. Auch nach mehr als 30 Jahren Risikokommunikationsforschung gibt es mehr unsicheres als sicheres Wissen über die Vermittlung von Unsicherheit und Wahrscheinlichkeit im Kontext von Risikovergleichen. Dies muss bei der Kommunikation mit der Öffentlichkeit grundsätzlich bedacht werden.

Literatur:

Fischhoff, B., Slovic, P. & Lichtenstein, S. (1979). Weighing the risks. Which risks are acceptable? *Environment*, 21, 17-20a, 32-38.

Frankenberg, P. (1990). Risiko-Kommunikation: Anthropogen induzierte Klimaveränderungen. In H. Jungermann, B. Rohrman & P. M. Wiedemann (Hrsg.), *Risiko-Kontroversen. Konzepte, Konflikte, Kommunikation* (S. 281-334). Berlin: Springer.

Umweltbundesamt (1998). *Umweltbewußt leben. Handbuch für den umweltbewußten Haushalt*. Berlin: Umweltbundesamt.